

Über die Pilgerschaft der christlichen Kirche

Über die
Pilgerschaft
der
christlichen
Kirche

Gregory Baum

Auf der Suche nach einer pastoralen Ekklesiologie

Wir brauchen eine pastoral orientierte Ekklesiologie, die die Erfahrungswirklichkeit der Christen mit der Kirche deutet: ihre gläubige Beziehung zum Evangelium und der christlichen Tradition, ihre Verwirrung über die Uneinigkeit der christlichen Kirche und ihr Leiden unter vielen Aspekten des kirchlichen Lebens und einer kirchlichen Lehre, die sie ängstigt.

Die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils versuchte das traditionelle Verständnis der Kirche als *societas perfecta* zu überwinden, indem es ihren spirituellen oder geheimnisvollen Charakter betonte. Die Kirche ist durch die Gaben Gottes erschaffen: Christus, gegenwärtig in Wort und Sakrament, und der Geist, der die Gläubigen in einer einzigen Gemeinschaft vereint. Dazu ein Zitat aus dem Dekret über den Ökumenismus: „Der Heilige Geist, der in den Gläubigen wohnt und die ganze Kirche leitet und regiert, schafft diese wunderbare Gemeinschaft der Gläubigen und verbindet sie in Christus so innig, daß er das Prinzip der Einheit der Kirche ist.“¹ Aber ist diese wunderbare Gemeinschaft durch die Erfahrung der Christen gedeckt?

Das Zweite Vatikanische Konzil läßt uns

auch im Ungewissen über den Status der katholischen Kirche als der einen wahren Kirche Christi. Während das Dekret über den Ökumenismus die Mittel der Gnade und das Leben der Gnade in anderen Kirchen und ihre Rolle in der Heilsökonomie anerkennt, bestätigt es danach die katholische Kirche als die eine Kirche, der die Fülle der Wahrheit und Gnade gegeben ist. Das Dekret erklärt nun leider nicht, was das bedeutet. Tatsächlich gebraucht es den Begriff „Fülle“ in zwei beinahe widersprechenden Bedeutungen: Es redet von der Fülle der Wahrheit, der Gnade und den Mitteln der Erlösung, die gegenwärtig in der katholischen Kirche vorhanden sind,²

Der Autor

Gregory Baum, wurde 1923 in Berlin geboren, seit 1940 lebt er in Kanada; Studium an der McMaster University in Hamilton, Ontario; der Ohio State University; der Universität von Fribourg und der New School for Social Research in New York; emeritierter Professor der Faculty of Religious Studies der McGill University, Montréal; Herausgeber von *The Ecumenist*. Veröffentlichungen: *Essays in Critical Theology* (1994), *Karl Polanyi on Ethics and Economics* (1996) sowie *The Church for Others: Protestant Theology in Communist East Germany* (1996). Anschrift: McGill University, 3520 University Street, CDN-Montréal, P.Q., H3A 2A7, Kanada.

und gleichzeitig von der Fülle, die Christus seinem irdischen Leib verleihen möchte, eine Fülle, die in der Zukunft liegt und die das Ziel der ökumenischen

Bewegung ist.³ Wenn aber diese Fülle eine vom Geist geleitete Aufgabe der Zukunft ist, wie kann irgendeine der Kirchen diese Fülle gegenwärtig schon beanspruchen?

Im Jahre 1877 wagte es John Henry Newman, der später Kardinal wurde, eine Ekklesiologie vorzuschlagen, die pastoral ausgerichtet war, und zwar im Vorwort der dritten Auflage seines Buches „Via Media“, einer Sammlung von Aufsätzen, die Jahrzehnte vorher erschienen war, als er noch Anglikaner gewesen war.⁴ Nun, als Katholik, schrieb Newman ein neues Vorwort, in dem er die folgende ekklesiologische Überlegung entwarf. Er identifizierte drei Ämter, die von der Kirche rechtmäßig ausgeübt werden: das prophetische, das priesterliche und das königliche. Diese durch göttliche Erwählung verliehenen Ämter müßten miteinander kommunizieren und sich gegenseitig stützen. Das prophetische Amt sichere die Herrschaft der Wahrheit, aber alleingelassen werde es vom Rationalismus in Versuchung geführt; das priesterliche Amt hielte die Gläubigen zu Gebet und Verehrung Gottes an, alleingelassen aber sei es durch den Aberglauben versucht; das königliche Amt führe die Gläubigen zur Heiligkeit durch Regeln und Vorschriften, sich selbst überlassen aber sei es von Ansprüchen und Tyrannei versucht. Die Kirche entspreche dann den göttlichen Absichten, wenn diese drei Ämter miteinander kommunizierten und sich gegenseitig vor ihren Versuchungen retten würden. Verehrung zähme den Rationalismus, die Wahrheit überwinde den Aberglauben, und Frömmigkeit besänftige die Herrscherhand.

Newmans Ekklesiologie versetzte die

Katholiken in den Stand, ihre Erfahrung der Kirche zu deuten. Sie erklärte ihnen, was geschah, wenn sie unter einem Lehramt litten, das zu viel wußte, wenn ihnen Gebetsformen empfohlen wurden, die ihnen nicht zusagten, und wenn sie von Päpsten und Bischöfen geleitet wurden, die sich wie Feudalherren verhielten. Aber Newmans Ekklesiologie erklärte auch, warum - trotz aller Irritationen - Christen daran festhielten, die Kirche zu lieben: Sie erkannten ihre göttlich garantierten Befugnisse für den Zusammenhalt der soziologischen Realität dieser heiligen Gemeinschaft.

Newmans Einsicht, daß die Ekklesiologie das dreigeteilte kirchliche Amt als soziologische Wirklichkeit fassen muß, verdient Beachtung. Seit den Tagen Newmans hat die Religionssoziologie viele Einsichten etabliert, die für Theologen hilfreich sind, um zu einem besseren Verständnis der irdischen, geisterfüllten Wirklichkeit der Kirche Christi zu gelangen.

Die Mängel organisierter Religion

Ernst zu nehmende Soziologen charakterisieren die Formen organisierter Religion als in der Hauptsache soziale Wirklichkeiten, die wesentlich von Konflikten geprägt sind. Ernst Troeltsch hat in einer berühmten Arbeit⁵ aufgezeigt, daß große Kirchen, im Unterschied zu kleinen Sekten, Organisationen sind, die einer ganzen Reihe von Spannungen unterliegen, deren Ursache beispielsweise in der Notwendigkeit besteht, den weltlichen Herrschern zu gefallen, sich der Gesellschaft anzupassen, in der sie leben, oder den verschiedenen religiösen Gruppen, die in den Kirchen bestehen,

gerecht zu werden. Kirchen müssen Kompromisse schließen. In einem vielzitierten Zeitschriftenbeitrag hat Thomas O'Day⁶ fünf Dilemmata der institutionalisierten Religion beschrieben und analysiert. Sein Beitrag zeigt, daß große, organisierte Religionsformen, einschließlich der christlichen Kirche, nur überleben und gedeihen können, wenn sie eine Reihe von Kompromissen eingehen.

Ich möchte diese Dilemmata, die von O'Day beschrieben und von anderen Soziologen weiter untersucht wurden, in meiner eigenen Begrifflichkeit erwähnen.

In allen Organisationen, einschließlich der Kirche, existiert eine Spannung zwischen zwei Organisationslogiken, ihrer „Intentionslogik“ und ihrer „Administrationslogik“.⁷ Die „Intentionslogik“ einer Organisation dient dazu, ihre ursprüngliche Gründungsabsicht zu bewahren und einzuklagen, während die „Administrationslogik“ fordert, alle Mittel zu schützen und zu nutzen, die das Überleben und Wachsen der Organisation sicherstellen. Beide Logiken haben wichtige Funktionen. Alle Organisationen, einschließlich der Kirchen, tendieren jedoch dazu, daß ihre Entscheidungsträger der „Administrationslogik“ den Vorzug geben. Um den privilegierten Status und die ökonomische Funktion der Kirche zu sichern, bevorzugen kirchliche Führer die Kooperation mit den Reichen und Mächtigen und verschließen ihre Ohren gegenüber dem Anspruch der biblischen Botschaft, die soziale Gerechtigkeit und die Solidarität mit den Armen einfordert. Selbst wenn man die besten Absichten voraussetzt und vom Faktum der Sünde absieht - der Konflikt zwischen beiden Logiken ist unvermeidlich. Warum? Weil eine Organi-

sation ihrer Intention nur entsprechen kann, wenn die Bedürfnisse ihrer Institution, so bescheiden diese auch sein mögen, angemessen erfüllt werden. Mancher Kompromiß wird daher notwendig. Ein zweites Dilemma bezieht sich auf dieses erste, das nämlich von Zwang und Überzeugung. Wie wird die Ordnung innerhalb der Organisation sichergestellt? Soll die Kirchenleitung Zwang anwenden, um ihre Mitglieder zur Übereinstimmung mit den gemeinsamen Normen zu bringen, oder soll sie die Wahrheit mit der einzigen Waffe des besseren Argumentes verteidigen? Wiederum besteht hier ein unausweichliches Dilemma, denn beide Leitungsformen sind notwendig. Es gibt Situationen, in denen selbst die mildesten Kirchenführer einen Schlußstrich ziehen und die Dissidenten exkommunizieren. Als ein Beispiel ist die Exkommunikation der „Afrikaner Church“ durch den Weltbund der Reformierten und Presbyterianischen Kirchen zu nennen, der südafrikanischen Kirche, die zu jener Zeit nicht gewillt war, der Apartheid abzuschwören.

Ein weiteres unlösbares Dilemma besteht zwischen der Anpassung an neue soziale und kulturelle Bedingungen und dem konservativen Festhalten an den alten Gebräuchen, zwischen der Verobjektivierung des Glaubens in Lehre und Ritual und der existentiellen Suche nach der persönlichen Bedeutung des Glaubens sowie zwischen der Zentralisierung des kirchlichen Lebens und der Freiheitsvollzüge der Kirche vor Ort. Man könnte diesen fünf noch weitere Dilemmata an die Seite stellen.

Der entscheidende Punkt ist, daß sie nicht dauerhaft geklärt werden können. Sie werden immer wieder Spannungen, Konflikte, Enttäuschungen und Frustra-

tionen schaffen. Organisierte Religion kann nur durch eine ganze Reihe von Kompromissen bestehen. Je größer die kirchliche Organisation ist, um so größer sind auch die Spannungen und der Bedarf nach vermittelnden Positionen, die von allen Mitgliedern akzeptiert werden können, um des sozialen Friedens willen, auch wenn diese Positionen nicht eigentlich ihren tiefsten Überzeugungen entsprechen. Große religiöse Organisationen haben unausweichlich etwas Mangelhaftes an sich. Das entspricht dem Status der pilgernden irdischen Kirche, den das Zweite Vatikanum zwar anerkannt, dessen Bedeutung es aber nicht ausgelegt hat.

Wie leicht zu merken ist, haben wir bisher die Tatsache der Sünde in der Kirche ausgeklammert. Wird das egoistische Streben nach Macht und Privilegien mit einbezogen, wie dies zum Beispiel die Ekklesiologie von Newman berücksichtigt, dann werden die internen Spannungen verschärft. Erforderlich ist in dieser Situation weit mehr als die Kunst, Kompromisse zwischen berechtigten Ansprüchen zu finden. Was nun nützt, ist Bekehrung, also die erneuerte Treue zum Evangelium. So heißt es im Ökumenismusdekret: „Die Kirche wird auf dem Wege ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist; was also etwa je nach den Umständen und Zeitverhältnissen im sittlichen Leben, in der Kirchenzucht oder auch in der Art der Lehrverkündigung nicht genau genug bewahrt worden ist, muß deshalb zu gegebener Zeit sachgerecht und pflichtgemäß erneuert werden.“⁸

Und dieser rechte Zeitpunkt wird oft-

mals verpaßt. Es gibt heute viele Christinnen und Christen, die vom Leben und der Lehre Jesu Christi berührt werden und die versuchen, das Evangelium in ihrem Leben und sozialen Handeln umzusetzen. Die Kirche aber betrachten sie schlicht als ein notwendiges Übel - notwendig, weil darüber das Netzwerk der innerkirchlichen Zusammenarbeit organisiert wird, zugleich von Übel wegen der institutionellen Selbstläufer. Aber eine solchermaßen utilitaristische Ekklesiologie ist theologisch unbefriedigend. Ein Grund hierfür liegt in der Tatsache, daß das Evangelium - also die Botschaft Jesu und sein Leben, sein Tod und seine Auferstehung - auf uns kommt durch die christliche Tradition, einschließlich der Schriften. Wäre diese Tradition nicht vom Heiligen Geist beseelt, könnten wir ihr nicht vertrauen.

Una, sancta, catholica et apostolica

In Newmans Ekklesiologie, die mit beiden Füßen auf der Erde steht, besitzen das Wort und der Geist in der Kirche einen dynamischen Charakter, die Weiterentwicklung einer ausgeglichenen Interaktion ihrer verschiedenen Ämter, die Bewahrung vor ihren internen Versuchungen. Allgemeiner gesprochen: Das Wort teilt der Kirche den Geist mit, und der Geist lehrt die Kirche, auf das Wort zu hören. Wenn wir dieses interaktive Geschehen einmal voraussetzen, was bedeutet es dann, die Kirche als „una, sancta, catholica et apostolica“ zu verkünden? Die folgenden Bemerkungen sollen einige Anhaltspunkte liefern. Sie wollen zeigen, daß selbst im Status der pilgernden Kirche, unausweichlich mit Mängeln behaftet, der Geist wirkt und die „mirabilia Dei“ hervorbringt.

Die Kirche ist „apostolisch“ in ihrem geistgewirkten Bemühen, treu zum Evangelium zu stehen und es als die Gute Nachricht zu deuten für die Gesellschaft, in der sie lebt. Dies geschieht durch die Zusammenarbeit vieler. Ihr Bemühen umfaßt persönliche Bekehrung, die Relecture von Schrift und Tradition, die Einbeziehung lokaler Gemeinschaften, exegetische und theologische Studien, die Weisung kirchlicher Autoritäten und die Entwicklung prophetischer Bewegungen. Die Kirche ist „katholisch“ in ihrem geistgewirkten Bemühen, das Evangelium ohne Gewalt in viele verschiedene Kulturen zu inkarnieren und innerhalb ihrer alle Diskriminierungen und strukturelle Ungleichheiten zu überwinden, die eine sündige Welt geschaffen hat. Eine Kirche, die die Gleichheit von Männern und Frauen in ihren eigenen Ämtern nicht anerkennt, zerstört ihre Katholizität. Die Kirche ist „heilig“ in ihrem geistgewirkten Bemühen, eine Gemeinschaft von Jüngerinnen und Jüngern zu werden. Ihr Bemühen schließt die Anerkennung der Ungeschuldetheit der göttlichen Gnade, die Offenheit gegenüber Gott in Gebet und öffentlichem Gottesdienst, die Solidarität mit den Armen und Schwachen und die Bereitschaft, ein Leben der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens zu führen, ein. Die Kirche ist eine in ihrem geistgewirkten Bemühen, erneut den einheitschaffenden Charakter der Gaben, die sie empfangen hat, anzuerken-

nen, einschließlich ihrer Verkündigung, Sakramente und Ämter; im Bemühen, eine ökumenische Bewegung zu unterstützen, die versucht, die Spaltung in Christi irdischem Leib zu überwinden. Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und geht einen jeden an, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in seinem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen. Diese Sorge macht schon einigermaßen deutlich, daß eine geschwisterliche Verbindung zwischen allen Christen schon vorhanden ist; sie ist es, die schließlich nach dem gnädigen Willen Gottes zur vollen und vollkommenen Einheit hinführt.⁹

Diese dynamische Gegenwart des Geistes in der Kirche wird in einem der Konzilstexte folgendermaßen beschrieben: „Im Glauben daran, daß es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind. Der Glaube erhellt nämlich alles mit einem neuen Licht, enthüllt den göttlichen Ratschluß hinsichtlich der integralen Berufung des Menschen und orientiert daher den Geist auf wirklich humane Lösungen hin.“¹⁰

¹ *Unitatis redintegratio*, 2.

² AaO. 3.

³ AaO. 24.

⁴ Vgl. J.H. Newman, *Via Media*, Vorwort zur dritten Auflage, Abschnitt 2,4. In der jüngsten englischen Ausgabe: J.H. Newman, *The Via Media of the Anglican Church*, Oxford, 1990, 25f.

⁵ E. Troeltsch, *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, 2 Bde., Tübingen 1994. Die 1931 erschienene englische Übersetzung, *The Social Teaching of the Christian Churches*, ist 1960 neu verlegt worden von Harper & Row, New York.

⁶ Thomas O'Day, *The Sociology of Religion*, Englewood Cliffs, NJ 1966, 67–97.

⁷ Zur Entstehung dieser Unterscheidung vgl. G. Baum, *Theology and Society*, New York 1987, 230–246.

⁸ *Unitatis redintegratio*, 6.

⁹ AaO. 5.

¹⁰ *Gaudium et spes*, 11.

Aus dem Englischen übersetzt von Michael Krämer

Fragmente und Formen: Universalität und Partikularität heute

David Tracy

I. Einleitung: Katholizität, Partikularität und Universalität

Wenn jeder Appell an „Universalität“ tatsächlich Uniformität verdeckt, wird die Partikularität vielleicht dem Namen nach, aber nicht in Wirklichkeit geschätzt. Viele moderne Denksysteme (einschließlich des Cartesianismus, Hegelianismus und der offiziell sanktionierten Richtungen der Neuscholastik) waren Systeme, die Totalität beanspruchten und echte Partikularität nicht zuließen. Die katholische Kirche hat zu ihren besten Zeiten wahre Katholizität immer geschätzt. Die katholische Kirche hat auch immer gewußt, daß wahre Katholizität stets gefährdet ist. Katholizität bedeutet Vielfalt-in-Einheit. Aber falsche Katholizität ist in der Kir-

chengeschichte ebenso häufig: Sie ist ein Appell an eine Form von Universalität, die ein wenig verlegen ein Totalitätssystem verhüllt, das geschaffen wurde, um alle Besonderheiten letztendlich unschädlich und unbedeutend oder bedeutend und deshalb schädlich zu machen. Die Frage nach Partikularität und Universalität kann von daher wie folgt neu formuliert werden: Trifft es zu oder trifft es nicht zu, daß die Wirkungen der Klassiker im Prinzip universal sein können, wie partikulär Ursprung und Ausdruck eines jeden klassischen Kunstwerkes oder einer jeden Tradition von Spezialgebieten auch immer sein mögen? Ein erster Schritt ist die Verlagerung der Frage nach Partikularität und Universalität von den Ursprüngen zu den Wirkungen. Meine eigene Forschung über das Wesen aller besonderen Klassiker